

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N 205.

Sonnabend, den 24. Juli.

1841.

### Anderweite Anfrage.

(Eingefendet.)

Steht Leipzig durch das erleuchtete Wirken seiner Behörden und Vorkände, welche das Bedürfnis der Zeit immer sicher erkannt haben und bis diesen Augenblick forterkennen und stets mit Umsicht und Weisheit und mit zarter Schonung aller Privatinteressen berücksichtigen, als ein Muster deutscher Städte, in Hinsicht auf Ordnung, Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Gesundheit, guten Geschmack und überhaupt in Hinsicht des Strebens für alles Schöne, Wahre, Gute und Rechte da, so kann man, wie sich schon der Verf. der Anfrage in Nr. 189 des Tageblattes, aus dem ästhetischen Gesichtspuncte beleuchtet, sehr wahr ausdrückt, nicht aenug verwundern, wie unsere so sorg- und wachsame Behörde, deren Streben stets nur darauf gerichtet ist, alles Unschickliche und Mißfällige zu entfernen, auf einem so einzig schönen Plage der Esplanade vor dem Petersthore, an der sogenannten Fontana, schon so lange Zeit hindurch eine so plan- und zwecklose mit Steinen angefüllte Barraque hat dulden können! Denn mit Recht kann man sagen plan- und zwecklos, weil man von dem Besitzer des genannten Hauses daran kein Bauunternehmen sieht, obgleich diese breitere Barraque schon 8 Monate lang den ganzen schönen freien Raum auf eine häßliche Weise entstellt und auf jeden Vorübergehenden und auf jeden in der Umgebung Wohnenden gewiß einen höchst mißfälligen Eindruck macht. Dieß aber noch nicht genug. Um das geschmacklose, disharmonische Gemälde noch zu verstärken und solches zu vollenden, und dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, hat der Besitzer dieses Grundstücks, der überhaupt einen sehr eigenthümlichen Geschmack zu besitzen scheint — den schwerlich seine Mitbürger mit ihm theilen werden — seit Kurzem es sich noch beikommen lassen, die Fenster und Fensterrahmen aus dem ganzen Hause, mit Ausnahme der Parterrewohnung, herausreißen zu lassen, so daß gegenwärtig das ganze Haus, von Außen betrachtet, im Vergleich zu den schönen, geschmackvollen errichteten benachbarten Gebäuden, einen höchst ekelhaften, niedrigen Anblick gewährt und eher einer Brandstätte als einem bewohnbaren Hause ähnlich sieht, wodurch der so schöne, freie, dem Auge wohlgefällige Platz vollends ganz entstellt wird. Auch scheint der Besitzer dieses Grundstücks, indem er dasselbe so verunstaltete, eben kein sonderlicher Freund und Sönnner des schönen Geschlechts zu sein, weil er die Galanterie so ganz und gar gegen die Segen und Glück spendende Dame Fortuna außer Augen setzte und sie mit solchen unästhetischen baulichen Ver-

zierungen umgab. Aber auch aus dem polizeilichen Gesichtspuncte betrachtet, möchte sich eine solche, schon so lange mit Steinen angefüllte Bretbude auf einem so schönen freien Plage, wo so viele Tausende des Tages vorüberwandeln, nicht rechtfertigen lassen. Denn nach dem 27. §. der im Jahre 1837 publicirten Feuerordnung sollen ohne besondere Erlaubnis weder Veränderungen an den nach den Straßen und freien Plätzen zu führenden Thüren und Fenstern vorgenommen, noch Stufen in die Keller hinab, oder vor die Thüren gelegt, oder Vorhaue, Aussehkassen an den Fenstern der Verkaufsläden, Wetterdächer und dergleichen angebracht werden. Nun ist zwar keineswegs zu bezweifeln, daß der Besitzer dieses Grundstücks um eine solche Erlaubnis unter dem Vorgeben, das Haus zu repariren oder völlig neu aufzubauen, bei der Behörde ange sucht hat, aber da er nun schon 8 Monate lang keinen solchen Bau an der Vorderseite des Hauses unternommen hat und auch bis jetzt noch nicht unternimmt, so möchte doch wohl eine solche erlangte Concession, nachdem der Grund, weshalb sie ertheilt worden, bis jetzt noch nicht eingetreten ist, endlich nach dem 27. §. der Feuerordnung, der strengen Interpretation nach, ein Ende haben.

### Ueber den Schmuck unserer Kirchen.

Daß unsere modernen Kirchen, mit wenigen Ausnahmen, kostbarer Denkmale und Kunstzeugnisse gänzlich ermangeln, läßt sich übrigens leicht erklären. Einmal hat das Beerdigen in den Kirchen — die Veranlassung zur Errichtung prächtiger Epitaphien — aufgehört; dann ist der Glaube oder das Vorurtheil, durch solche Prachtstücke die Heimgegangenen ganz vorzüglich noch zu ehren, nicht mehr so vorherrschend als sonst, auch findet der Stolz nicht mehr wie früher solche Nahrung in der Aufstellung prachtvoller Epitaphien; ferner ist die Zeit vorüber, wenigstens unter den evangelischen Christen, wo solche kostbare Geschenke an Kirchen eine *captatio benevolentiae* del waren, indem man sich das Himmelreich wie ein Amphitheater dachte, wo der auf höherer Stufe und näher dem höchsten Wesen placirt würde, der den Kirchen die reichsten Opfer darbrachte. Endlich aber und das möchte wohl der gewichtigste Grund sein, fehlt es der Gegenwart an Gelde. Sie hat viel zu viel an Puz und Glitter zu verwenden, muß viel zu sehr darauf sinnen, von der Einnahme den Aufwand zu bestreiten, welchen Verhältnisse, Mode, Stand, Rücksicht und Umgebung erheischen, und dafür zu sorgen, daß während des Lebens Alles im Einklange damit stehe, dem Erblichenen auch nach-